

VIelfALT ACHTEN – DIALOG UND BEGEGNUNG FÖRDERN

2



Kulturelle, ethnische, soziale, religiöse und politische Vielfalt sind gesellschaftliche Realität in Deutschland. Der Deutsche Caritasverband fordert einen konstruktiven Umgang mit dieser Vielfalt.

2.1 Vielfalt anerkennen

Vielfalt anzuerkennen und zu achten ist Voraussetzung für gelingende Integration. Der Deutsche Caritasverband unterstützt einen gesamtgesellschaftlichen Verständigungsprozess über die Grundlagen dieser Gesellschaft und ein respektvolles Miteinander.

Deutschland ist seit Langem in kultureller, ethnischer, sozialer, religiöser und politischer Hinsicht heterogen und die Menschen sind vielfältig in ihren Anschauungen, Werthaltungen, Lebensformen und Einstellungen. Die gesellschaftliche Vielfalt ist nicht nur auf die Migra-

tionsbewegungen in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen, die oftmals im Zentrum der öffentlichen Debatte stehen. Lebensstile und Wertvorstellungen haben sich in Folge von verschiedenen Formen der Mobilität, aber auch im Zuge weiterer gesellschaftlicher Entwicklun-

gen wie der Digitalisierung, Individualisierung und Globalisierung weiter ausdifferenziert. Es gibt immer weniger traditionelle Milieus, die sich eindeutig an der sozialen Lage oder Konfessionszugehörigkeit festmachen lassen.

Trotz der unterschiedlichen Dimensionen von gesellschaftlicher Vielfalt konzentriert sich die öffentliche Debatte, insbesondere bei problembehafteten gesellschaftlichen Themen, häufig auf kulturelle Erklärungen und (vermeintliche) kulturelle Differenz mit Blick auf Herkunft und, besonders im Falle von Muslim_innen, auf die Religion. Bei dieser Argumentationsweise werden kulturelle Faktoren häufig überbetont. Dabei wird übersehen, dass Kultur kein herkunftsbedingtes starres Korsett ist, das Menschen lebenslang auf bestimmte Sichtweisen und Praktiken festlegt. Kulturen sind zwar geschichtlich gewachsene, aber offene und dynamische Systeme aus Vorstellungen, Werten und Normen. Genauso sind kulturelle Identitäten keineswegs statisch, sondern stetig Veränderungen unterworfen und häufig hybrid. Heterogenität und Veränderungen im gewohnten Umfeld können Ängste auslösen. Populist_innen instrumentalisieren Ängste, zum Beispiel indem sie das Verhalten einzelner Menschen als Spezifikum einer Gruppe verallgemeinern und Probleme monokausal mit einem migrantisches oder religiösen Hintergrund erklären. Sie können dabei an verbreitete Topoi sowie Vorurteile und rassistische Haltungen in der Bevölkerung anknüpfen.

2.1.1 Vielfalt durch Einwanderung – vielfältige Milieus

Betrachtet man die gesellschaftliche Vielfalt in Deutschland unter dem Gesichtspunkt nationaler Herkunft, so stammten Ende 2020 42 Prozent der etwa 11,4 Mio. Ausländer_innen mit Wohnsitz in Deutschland aus EU-Mitgliedstaaten, vor allem aus Polen, Rumänien und Italien. Aus der Türkei kamen knapp 13 und aus sonstigen europäischen Ländern gut 14 Prozent. Aus außereuropäischen Ländern stammten insgesamt knapp 30 Prozent, darunter bildeten Personen mit syrischer Staatsangehörigkeit mit gut 6 Prozent die größte Gruppe. Bei den anderen ist die Herkunft nicht bekannt bzw. sie sind staatenlos.¹ Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den über 26 Prozent der Bevölkerung mit einem sogenannten Migrationshintergrund. Auch hier hat die Mehrheit ihre Wurzeln in Europa.² In einigen Großstädten liegt deren Anteil bei oder sogar über 50 Prozent. Diese Zahlen zeigen: Deutschland ist (längst) ein Einwanderungsland und von Migration (mit)geprägt.

Gleichwohl: Die Lebensstile und Werte von Migrant_innen sind nicht eindimensional durch ihre Einwanderungsgeschichte bestimmt, sondern – wie jene von allen Menschen – stark von familiären und sozioökonomischen Faktoren. Dies haben auch die 2007 erstmalig unter Menschen mit Migrationshintergrund durchgeführte Sinus-Milieu-Studie und ihre Folgestudie 2016/2017 bestätigt: Ihnen zufolge ist die

1 Vgl. Ausländische Bevölkerung nach Geschlecht und ausgewählten Staatsangehörigkeiten – Statistisches Bundesamt (destatis.de) (letzter Aufruf am 14.10.2021).

2 Zur kritischen Diskussion der Begrifflichkeit: Kapitel 1, S. 24 f. Zu den Zahlen: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/_inhalt.html#sprg228898 (letzter Aufruf am 14.10.2021).

Milieuzugehörigkeit der Befragten nicht vorrangig durch ihre Herkunft bestimmt. So fanden sich gemeinsame lebensweltliche Muster bei Migrant_innen unterschiedlicher Herkunftsländer. Zudem ließen sich unter Migrant_innen ähnliche Milieus ausmachen, wie sie frühere Sinus-Studien für die Gesamtbevölkerung beschrieben haben.³

Für den Deutschen Caritasverband ist die mehrdimensionale Vielfalt in Deutschland eine gesellschaftliche Realität. Der Tendenz, diese Vielfalt für fehlende Solidarität und Probleme im Zusammenleben verantwortlich zu machen und Integrationsprobleme mit einzelnen Merkmalen bestimmter Bevölkerungsgruppen wie ihrer Herkunft zu erklären, ist entgegenzutreten.

2.1.2 Religiöse Vielfalt in Deutschland

Deutschland ist auch religiös vielfältig. Christ_innen stellen die größte Gruppe, Katholik_innen und Protestant_innen sind mit 26,45 bzw. 24,9 Prozent der Bevölkerung erfasst.⁴ Der Islam ist nach dem Christentum die zweitgrößte Religion in Deutschland. Während die Zahl von Christ_innen auf der Basis der Kircheng Zugehörigkeit gut zu erfassen ist, lässt sie sich bei Muslim_innen nur schätzen. Aktuelle Schätzungen kommen auf eine Zahl von 4,4 bis 5,5 Mio. Menschen. Wie bei anderen Religionen

gilt auch hier, dass nicht alle diese Personen bekennende Gläubige sind. Gut ein Drittel von ihnen wird bzw. fühlt sich von einem muslimischen Verband in Deutschland repräsentiert.⁵ Es folgen Angehörige des Buddhismus (ca. 270.000), des Judentums (ca. 200.000 Personen) und des Hinduismus (ca. 100.000).⁶ In der Diskussion um religiöse Vielfalt gilt es letztlich auch zu beachten, dass mittlerweile über ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands keiner Religionsgemeinschaft angehört.⁷

Da im gesellschaftlichen Diskurs der vergangenen Jahre dem Islam und dem Zusammenleben mit Muslim_innen in Deutschland ein besonderer Stellenwert zuteilwurde, wird darauf im Folgenden genauer eingegangen.

Moscheebauten, islamische Bildungseinrichtungen und Religionsunterricht werden in Deutschland nach wie vor von vielen kritisch gesehen. Hinzu kommt häufig eine Gleichsetzung des Islam mit politisch-religiösem Extremismus, der in den vergangenen Jahrzehnten für terroristische Anschläge weltweit verantwortlich war und Ängste und Vorbehalte befördert hat.

Problematisch ist, wenn im Diskurs versucht wird, alle Aspekte der Lebensführung und der Wertvorstellungen von Muslim_innen aus ihrer Religion zu erklären, oder wenn soziokulturell bedingte Verhaltensweisen, wie z.B. die Abmeldung muslimischer Mädchen von

3 Vgl. https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Dokumente/downloadcenter/Sinus_Milieus/Zentrale_Ergebnisse_16102007.pdf; https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/werkSTADT/PDF/vhw_werkSTADT_Migrantenmilieustudie_Nr_14_2017.pdf (letzter Aufruf am 24.06.2021).

4 <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-religion.html> (letzter Aufruf 22.07.2021)

5 Forschungsbericht 38: Muslimisches Leben in Deutschland (Kurzfassung) (bamf.de), S. 9 (letzter Aufruf 24.06.2021)

6 https://remid.de/wp-content/uploads/2017/02/Rundbrief-1_2017_14-24.pdf (letzter Aufruf: 24.06.2021).

7 https://remid.de/wp-content/uploads/2017/02/Rundbrief-1_2017_14-24.pdf (letzter Aufruf: 24.06.2021).; <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2019> (letzter Aufruf 22.07.2021)

Klassenfahrten, religiös legitimiert werden. Wie schwierig es ist, beides zu entflechten, zeigt sich in der Debatte um das Kopftuch, zumal dabei noch eine starke politische Dimension hinzukommt: Ist es religiöse Pflicht, politisches Symbol, ein Zeichen der Selbstbestimmung oder einer Kultur, die auf die Abschirmung der Frau im öffentlichen Raum setzt?

Es kann nicht von „dem“ Islam in Deutschland gesprochen werden; muslimisches Leben in Deutschland ist vielmehr heterogen. Im Jahr 2019 waren 45 Prozent der Muslim_innen türkeistämmig, jeweils 19 Prozent stammten aus

Südosteuropa und dem Nahen Osten, knapp 9 Prozent aus dem Mittleren Osten (mit Iran) und gut 7,5 Prozent aus einem nordafrikanischen Staat. 74 Prozent der Muslim_innen in Deutschland sind sunnitisch geprägt, weitere 8 Prozent alevitisch und 4 Prozent schiitisch.⁸

Diese religiöse Vielfalt in Deutschland muss anerkannt und geachtet werden. Dies gelingt am ehesten in einem gesamtgesellschaftlichen Verständigungsprozess, an dem sich der Deutsche Caritasverband als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche in Deutschland mit dem Ziel eines respektvollen Miteinanders beteiligt.

2.2 Mit Vielfalt umgehen

Zu einem konstruktiven Umgang mit Vielfalt gehören gegenseitiger Respekt und offene Diskurse über Kultur, Religion und die damit verbundenen Werte ebenso wie die Förderung von Vielfaltskompetenz in der Gesellschaft und ihren Institutionen.

In der Debatte ist ein pauschaler Hinweis auf eine bereichernde Wirkung von Vielfalt oftmals nicht hilfreich. Vielfalt birgt auch Konfliktpotenziale. Sie wird dann eine Bereicherung, wenn Menschen die Möglichkeit haben, miteinander in Kontakt und in Beziehung zu kommen und sich kennenzulernen. Diskurse und Aushandlungsprozesse müssen daher Teil eines konstruktiven Umgangs mit Vielfalt sein. Nicht überall wird dies jedoch gelebt.

Menschen und Institutionen in einem Einwanderungsland wie Deutschland müssen fortlaufend lernen, mit individueller und gesell-

schaftlicher Vielfalt umzugehen. Dazu bedarf es einer möglichst breiten Einbindung aller gesellschaftlichen Akteure. Institutionen auf allen föderalen Ebenen müssen in ihren Konzepten zum Umgang mit Vielfalt die sogenannte interkulturelle Öffnung oder Diversity Management als wichtige strukturelle Maßnahmen zur gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen verankern. Kennzeichnend für eine offene Einwanderungsgesellschaft sind Menschen, die diskursfähig sowie vielfaltskompetent sind und handeln. Viele Menschen, insbesondere solche mit Einwanderungsgeschichte, haben einen grenzüberschreitenden Horizont, pflegen

⁸ Pfündel, Katrin/Stichs, Anja/Tanis, Kerstin: Kurzfassung zur Studie „Muslimisches Leben in Deutschland 2020“. Forschungszentrum des Bundesamtes, Nürnberg 2021, S. 4.

vielfache Beziehungen in die Welt oder sprechen mehrere Sprachen. Wenn dies wertgeschätzt und unterstützt wird, lassen sich neue Potenziale und Perspektiven erschließen.

Der Deutsche Caritasverband nimmt zusammen mit den Kirchen⁹, anderen Wohlfahrtsverbänden, Stiftungen, Migrant_innenorganisationen und weiteren Akteuren aus der Zivilgesellschaft seine Verantwortung in der Gesellschaft wie auch als Träger von sozialen Diensten und Einrichtungen an. Auch in der Vergangenheit wurden vielfältige Beiträge für ein Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft und zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie der Teilhabe von Migrant_innen geleistet.¹⁰ Werden Menschen aufgrund ihrer (vermeintlichen) Herkunft oder ihres Glaubens ausgegrenzt, diffamiert oder angegriffen, bezieht die Caritas klar Position gegen jede Form von Rassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und steht uneingeschränkt an der Seite derer, die unter Anfeindungen und Ausgrenzung leiden.

2.2.1 Diskurs führen

Der Umgang mit Vielfalt ist nicht immer einfach und macht Dialog und Aushandlungsprozesse erforderlich. Ein offener Diskurs setzt voraus, Gesprächspartner_innen nicht auf die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zu reduzieren. Menschen neigen häufig dazu, Unbekanntem zunächst mit Vorsicht, Angst und bisweilen Ablehnung zu be-

gennen. Im Gegenzug wird die Nähe zu Menschen gesucht, die einem selbst ähnlich sind oder vertraut scheinen. Dies entspricht dem üblichen Mechanismus sozialer Gruppen- und Identitätsbildung. In einer heterogenen Gesellschaft gilt es, diesen Reflex zu durchbrechen und sich mit aufgeschlossener Neugier zu nähern, um Gemeinsamkeiten zu entdecken oder Unterschiede wahrzunehmen, sich darüber auszutauschen und das notwendige Vertrauen zu entwickeln. Statt einer Gegenüberstellung von „Wir“ und „die Anderen“ gilt es verschiedene Perspektiven, Interessen und Rechte wahrzunehmen, sie gegeneinander abzuwägen und gegebenenfalls einen Kompromiss zu finden. Gelingt dies, können sich unterschiedliche Sichtweisen, Lebens- und Umgangsformen artikulieren. Dies bringt neue Lösungen für alte Probleme oder verfahrenere Situationen hervor.

Die notwendigen Aushandlungsprozesse zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, kultureller oder religiöser Prägung bieten die Chance, dass sich die Gesellschaft immer wieder neu auf Basis der Werte des Grundgesetzes über handlungsleitende Prinzipien und Rechte verständigt. Da in einer demokratischen Gesellschaft die Menschenrechte selbstverständlich gelten, bilden diese den gemeinsamen Rechts- und Werterahmen. Sofern sich an einigen Punkten zeigt, dass Anschauungen oder Lebensweisen nicht in einem für alle tragbaren Kompromiss zusammengebracht werden können, ist dies zu akzeptieren, solange dadurch diese Basis als solche nicht in Frage gestellt wird.

9 Vgl. exemplarisch: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): „Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft“, Bonn 2014.

10 Für den Deutschen Caritasverband (Hg.) u.a.: „Integration konkret: Vielfalt, Chancen und Visionen einer Einwanderungsgesellschaft“, Freiburg 2007; „Perspektiven des Deutschen Caritasverbandes zu Flucht, Migration und Zusammenleben“, Freiburg 2015.

Für einen auf Offenheit und Respekt beruhenden Austausch auf Augenhöhe müssen alle Mitglieder der Gesellschaft gleichermaßen aufeinander zugehen und ihre Selbstverständlichkeiten und Sichtweisen hinterfragen. Insbesondere Entscheidungsträger_innen auf allen Ebenen müssen die besondere Verantwortung annehmen, die sie für diesen Diskurs und seine Moderation tragen. Denn um einen gleichberechtigten und offenen Diskurs führen zu können, müssen alle Themen angesprochen und auch ungleiche Macht- und Ressourcenverteilungen in den Blick genommen werden.

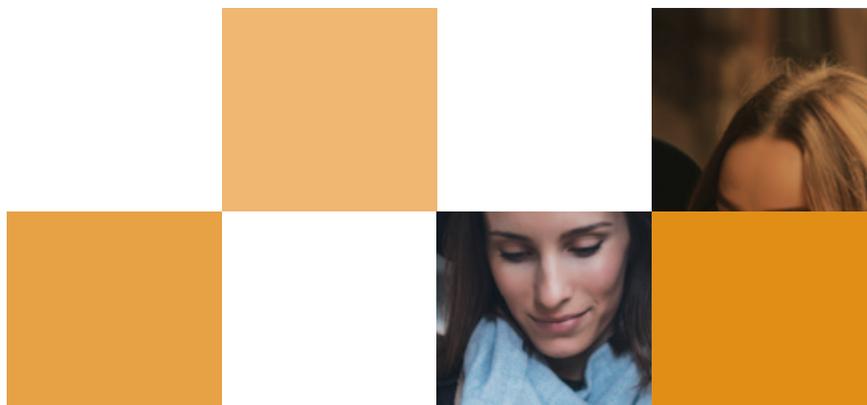
2.2.2 Vielfaltskompetenz und Diskriminierungssensibilität fördern

Ein Beitrag zu mehr Teilhabe für alle sowie zu einem konstruktiven Umgang mit Vielfalt ist der Abbau von Diskriminierung und die Förderung von Vielfaltskompetenz in der Gesellschaft und ihren Institutionen.

In einer vielfaltskompetenten und diskriminierungssensiblen Gesellschaft sollten Institutionen für alle Menschen zugänglich sein – unabhängig von ihren kulturellen Prägungen, der Herkunft, religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen, individuellen Lebenseinstellungen und Lebensweisen. Diskriminierungssensibilität hilft Barrieren und Diskriminierung

zu erkennen und abzubauen. Vielfaltskompetenz trägt dazu bei, Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verändern, die Ausgrenzung und soziale Ungerechtigkeit hervorrufen. Sie schafft Strukturen, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Vielfaltskompetenz und Diskriminierungssensibilität betreffen eine Organisation in ihrer Gesamtheit und sind dementsprechend auch als selbstverständlicher Bestandteil von Organisations- und Personalentwicklungsprozessen zu verstehen. Auf individueller Ebene tragen sie dazu bei, sich der eigenen Prägungen bewusst zu werden, die eigene Wahrnehmung und eigenes Verhalten zu reflektieren.

Förderung von Vielfaltskompetenz muss die gesamte Gesellschaft in den Blick nehmen und die Haltung ihrer Mitglieder einbeziehen. Sie ist nicht nur als individuelle Fähigkeit, sondern auch im Hinblick auf die notwendige (strukturelle) Veränderung von Institutionen von Bedeutung. Letztlich müssen bei allen politischen und gesellschaftlichen Vorhaben, Planungen und Entscheidungen die unterschiedlichen Bedürfnisse, Interessen und Lebenslagen der davon betroffenen Menschen berücksichtigt werden. Nur so lässt sich auf das Ziel hinwirken, gleiche Zugangs- und Lebenschancen in allen gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich relevanten Bereichen (s. Kapitel 3) für alle Mitglieder der Gesellschaft zu schaffen.



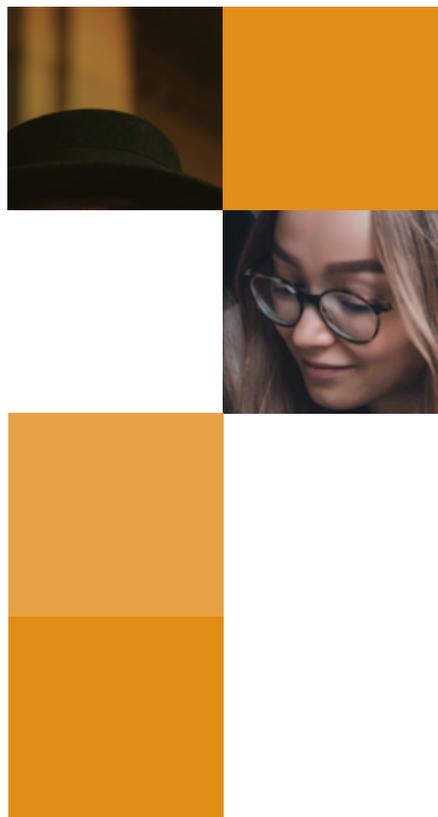
2.3 Was macht die Caritas?

Was die Caritas von der Gesellschaft in Sachen Vielfalt einfordert, sollte sie auch von sich selbst verlangen. Im Verband gibt es ebenfalls Ängste und Vorbehalte, Ausgrenzungen und Ausschlüsse. Eine wesentliche Aufgabe besteht deshalb darin, als Verband eine positive Haltung zu Vielfalt einzunehmen und die Strukturen diskriminierungssensibel und vielfaltskompetent weiterzuentwickeln.

Die Caritas schafft vielerorts und auf vielfältige Art und Weise Raum für Begegnung und Dialog, zum Beispiel durch niedrigschwellige Projekte wie Elterncafés, Tandemprogramme oder andere Formen freiwilligen wie hauptamtlichen Engagements, die sich an alle Bewohner_innen eines Stadtteils richten. Menschen begegnen sich in diesen Kontexten mit Respekt und Achtung, können Gemeinsamkeiten erkennen und teilen sowie mit Unterschieden umzugehen lernen.

Zur Jahrtausendwende hat der Deutsche Caritasverband einen Prozess der interkulturellen Öffnung seiner Einrichtungen und Dienste eingeleitet. Ziel dieses Prozesses war es, mit den Herausforderungen einer vielfältigen Gesellschaft professionell umzugehen.¹¹ Die Weiterentwicklung der Einrichtungen und Dienste, um mit den Herausforderungen einer vielfältigen Gesellschaft professionell umzugehen, steht in vielen Caritasverbänden auf der Agenda. Vielfaltskompetenz und Diskriminierungssensibilität sollen als Qualitätsmerkmale

sozialer Arbeit anerkannt und Zugangsbarrieren abgebaut werden. Die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sollen sich an den Bedarfen der Nutzer_innen orientieren. Die Lern- und Erfahrungsprozesse im Umgang mit Vielfalt dauern an und werden die Caritas auch in Zukunft begleiten.



11 Vgl. Deutscher Caritasverband (Hg.): Vielfalt bewegt Menschen – Interkulturelle Öffnung der Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas, Freiburg 2006.